№ 44. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 29. October.

Eisaboangeschichte.

A siebzigjähriger, dergrooter Moan,
Vu früher Jugend har gewähnt zum Spoaren,
Geducht': Ich wiel mich uf der Eisaboahn,
Wenn's zu viel kust, au a mol lohn foahren.
A meldt der Mutter Obends senn Beschluhs
Und stabelt 'sch Morgens uf a Bonhnhof lus.

Salt' oagekumma gieht a zum Kassier
Und froit, wie viel a uf die Foahrt sohl blecha.
De Antwoort heeßt: an Gulden. — „Oh vu mir,
„Gedenk' ich, ward a wull woas winger recha.
„Ich war 'm groad' an holba Thoaler gahn. —
„Hie leit is Geld, a mag sichs übersahn."

Der Ander meent: 's wird nicht gehandelt, Freund!
Fünf Silbergroschen habt ihr noch zu zahlen. —
„Ha ihs a schorfer Vetter, wie mer'sch scheint,
„Alleen' ich gah nie meh; doas seld' mer fahlen! —
„Hie nahm a Geld, sust' — 's ichs ne arn geloin —
„Foahr' ich ne miete, und doas ward a roin."

Su spricht der Ahle; oaber 's bleibt derbei,
Sei holber Thoaler ward ne oagenumma,
Dasthölbe sackt a'n endlich wieder ei,
Gieht heem zu Fusse, wie a ihs gekumma.

Zwoar hiert a's, wie de Lukamtive pfefft,
Alleen' a sitt sich goar ne im, und lefft.

Druf, do a heemkimmt, soat de Mutter: Nu,
De wullst ju uf der Eisaboahne foahren
Und bist schun wieder do; wie gieht doas zu? —
De warscht mer'sch doch vermuttlich uffenboaren,
War dich su flink zor Rückkähr hot bestimmt? —
„Dar Moan, dar vu a Loita 's Foahrgeld nimmt.

„Dam Dingrige sull' ich an Gulden gahn;
„Ich oaber zahlt' 'm hie an holba Thoaler,
„Dan hot a sich orscht goar ne oagesahn;
„Denn 's woar a baartiger huhmüttscher Proahler.
„A meente, handaln liss' a ne mit sich,
„Drim woard ich halt zuletzt au argerlich.

„Ich noahm mei Geld und soat' 'm, 's wär a roin,
„Doß ha die fufza Biehma ne genumma.
„Ich hotte mich au warklich ne betroin;
„A pfeef, doß ich zurücke sulde kumma,
„Gewieß a dreimol mer annooch recht laut;
„Doch ich hoa mich orscht goar ne imgeschaut."

Karl H. Tschampel.

Klara, die Seiltänzerin.

(Fortsetzung.)

In der Wohnstube des Seilermeisters Balthasar Wolff, Viertelsmeister in Wittenberg, saß unser Eingewanderter neben seinem künftigen Kameraden, dem baierschen Franz, beim Frühstück, wobei Herr Wolff gar fleißig einschenkte und dem Fremden Bescheid that. Herr Balthasar war weit in der Welt herumgekommen, hatte viel gesehen und gehört, und weidete sich an dem jungen manierlichen Burschen, der bei ihm arbeiten sollte. „Freut mich," hub er an, daß du aus dem lieben Schlesierlande bist, in dem es mir drei Jahre so wohl ging. Ich arbeitete in Breslau und Neisse und freue mich heut noch, wenn ich diese Städte nennen höre. Na, halte dich wacker, Bursche; der alte Wolff ist kein Filz, und du wirst, kehrst du dereinst in dein Vaterland zurück, gewiß deinen alten Meister in Wittenberg nie vergessen."

„Da habt ihr meine Hand, lieber Meister!" sprach der von diesen Worten ergriffene Bursche: „ich will euch in allen Dingen nützlich und förderlich sein!" —

„So ist's recht!" sagte Wolff, die Hand des Neulings schüttelnd: „hältst du mir deine Zusage, dann bleiben wir, will's Gott! recht lange beisammen."

Der baiersche Franz, der bisher still am Tische gesessen hatte, machte ein gar saures Gesicht zu der Freude des Meisters, das seinem neuen Kameraden nicht entging. Endlich stand er auf und verließ die Stube, ohne ein Wort des Abschiedes hören zu lassen.

„Der Franz ist ein tüchtiger Arbeiter, aber ein mürrischer Kauz!" begann Herr Wolff: „an dem Kerl ist der Welt ein großer Mann verloren gegangen; vom Gehorchen hält er nicht viel, desto mehr aber vom Herrschen. Er bekennt sich noch zur alten Kirche; jedoch das kümmert mich nicht, und gern gebe ich oft seinen seltsamen Grillen nach, da er mir die Arbeit so liefert, wie sie der beste Meister im ganzen Kurfürstenthume nicht zu liefern im Stande ist. — Seht doch, bald hätte ich die Hauptsache vergessen! Wie heißt du denn, lieber Schlesier?" —

„Georg Heinze!"

„Also Georg? das ist der Name meines seligen Vaters. Bist du der neuen Lutherlehre zugethan?"

„Seit einem Jahre von ganzem Herzen," erwiederte Georg.

„Freut mich, du braver Junge. Gieb nur Acht, wir werden gewiß die besten Freunde!"

„Das soll mir lieb sein," entgegnete Georg, „wenn ich in eurer Arbeit hie und da straucheln sollte, so bitte ich euch, lieber Meister, um Nachsicht und freundlichen Bescheid."

„Du bist ein Kernbursche! noch so jung und schon so vernünftig und manierlich." Er schenkte die Gläser voll. „Na stoß' an: das Handwerk soll leben!"

„Und ihr und euer Haus!" rief Georg.

„Mein Haus," fuhr Herr Wolff fort, „ist eben so groß nicht; ich stehe mit meiner Tochter allein, die mir den Abend meines Lebens stets zu erheitern strebt. Doch ein andermal hiervon; es wird Zeit zur Kirche zu gehen. Anna! geschwind mein Hut und Stock!"

„Ach, lieber Meister," bat Georg: „nehmt mich mit euch zur Kirche. Gewiß predigt heut' ein gelahrter Doctor der neuen Lehre."

„Ja, ein recht gelahrter! erwiederte Meister Wolff, und kein andrer, als unser Herr Doctor Martin Luther!"

„Gott vergelt' euch dies freundliche Wort, lieber Meister!" rief der begeisterte Georg, und schickte sich an, Herrn Wolff nach der Schloßkirche zu begleiten.

Anna trat ein und überreichte dem Vater das Verlangte. Nach einem verstohlenen Blicke auf den Fremden entfernte sie sich jedoch gleich wieder, um zu den häuslichen Geschäften zurückzukehren.

Der baiersche Franz war unterdeß aus dem Zerbster Bierkeller*), in dem er sich gütlich gethan, zurückgekehrt. Das geistige Getränk hatte ihm das Blut erhitzt und sein Kopf schien den Dunst nicht mehr fassen zu wollen. — „Jetzt oder nie," sagte er zu sich selbst: „will ich den Starrsinn der hochmüthigen Anna brechen! Leben kann ich nicht ohne sie, doch Hand an mich selber will ich, wenn sie mich zurückweis't auch nicht legen: aber rächen will ich mich fürchterlich an ihr und dem elenden Dorfjunker, der sie mir abwendig macht!" Mit diesen Worten wollte er hinausstürmen — da trat ihm Anna entgegen. „Um Gott, Franz! was fehlt euch, was habt ihr vor? Euer Auge rollt so wild und euer Blick ist verstört!" rief sie dem Trunkenen zu. Da umfaßte sie der Stürmische und preßte sie ungestüm an seine Brust, als wollte er sie ermorden. Anna fühlte sich zu schwach, um sich aus seinen Armen zu winden und rief mit lauter Stimme nach Hülfe. Aber Franz hielt ihr nach dem ersten Rufe den Mund fest zu und forderte in trotzigem Tone Gegenliebe. Da nahm Anna alle ihre Kraft zusammen und rief glühend vor Schaam: „Ist das der Respect, den ihr mir schuldig seid? Wissen wollt ihr, was ich zu eurer sündhaften Liebe meine? — Nun so vernehmt denn, was ihr zu hoffen habt: Ich schwöre euch — und der allgegenwärtige Gott sei mein Zeuge, — daß ich mich lieber in die Fluthen der Elbe stürzen, als euch meine Hand reichen werde!"

*) Der Rathskeller zu Wittenberg.

Da ergrimmte der wilde Franz und schrie: „du hast dir dein Urtheil gesprochen! Wohlan, so begrabe dich noch heute in die Wogen des Elbstroms, sonst stirbst du von meiner Hand! Nicht ruhen noch rasten will ich, bis du als Opfer meiner Rache gefallen bist!"

Das Rasseln des schweren Hausthores befreite Anna aus den Klauen ihres Peinigers und sie floh aus dem Gemache, während Franz tobend und fluchend auf seine Kammer ging.

Ach! Franz hatte recht! Anna liebte den Junker v. Zeschwitz und er sie mit dem Feuer der ersten Liebe. Aber dem alten Wolf durfte man den Namen Zeschwitz nicht nennen; denn Alles, was das Wörtchen von an der Spitze des Namens trug, haßte er von Grund seiner Seele.

„Nun, wie hast du dich erbaut?" frug Meister Wolff unsern Georg, mit welchem er so eben die Wohnstube betrat,

„Ach, lieber Meister," erwiederte jener, durchdrungen von dem Feuer der evangelischen Kraftrede des Herrn Martin Luther: „gern hätte ich dem weltberühmten Doctor bis morgen zugehört, ohne an den Schlaf zu denken; nur der Gedanke ihn bald wieder zu hören, den Mann, von dessen Lippen die liebliche Rede strömte, erfüllt mein sehnendes Herz mit Trost und Freude."

„Du hast recht!" erwiederte der Meister. „Noch oft wirst du dich an der Rede dieses gelahrten Herrn erquicken. Nach dem Mittagsmahle werde ich dir die Merkwürdigkeiten und Wahrzeichen unsrer alten Stadt zeigen, und dann wollen wir eine Kanne Zerbster auf gute Bekanntschaft leeren.

Jetzt öffnete sich die Thür, und herein trat — die holde Jungfrau, welche Georg auf der Seilerherberge kennen gelernt hatte. Fein und sittig, aber auch nicht ohne Erröthen,

verneigte sie sich vor Herr Wolff, als sie ihren Beschützer gewahrte.

„Mich sendet mein Vater zu euch, lieber Meister," sprach sie mit einer Engelsmiene: „ihr sollt ihm die Gunst erweisen, und ein gutes Seil für mich drehen lassen."

„Wer seid ihr denn, Jungfrau?" frug Herr Wolff, „und wer ist euer Vater?"

„Mein Vater ist ein Musikant, und ich treibe die Kunst des Seiltanzens!" erwiederte das Mädchen nicht ohne Verlegenheit.

„So!" entgegnete Meister Wolff: „das ist ja eine Höllenkunst! Hofft ihr denn auf dem Wege auch selig zu werden?"

„Wir sind arm, aber redlich!" versetzte das Mädchen, „und dem Rechtschaffenen ist ja die Gnade Gottes niemals fern, wie auch sein Gewerbe heißen möge."

„Wie heißt ihr denn?" frug Herr Wolff weiter.

„Mein Vater heißt Christoph Treu, und ich Klara," antwortete die Jungfrau.

„Das ist ein schöner Name, der Name Treu!" bemerkte der Meister. „Na, ich bin euch eben nicht so gehässig, als ich es scheine. Das Seil könnt ihr in acht Tagen abholen. Du, Georg! magst mit dieser Arbeit dein erstes Tagwerk beginnen."

„Mit Freuden, lieber Meister!" rief Georg, und Klara sagte, aufs Neue erröthend: „Nun darf ich wohl nicht um gute Arbeit bitten, da der liebe Gott das Werk eines Menschenfreundes ja ohnehin segnen wird." Mit diesen Worten entfernte sich Klara.

„Also kennst du das Mägdelein?" frug der überraschte Meister.

Georg erzählte ihm den Vorfall auf der Herberge.

„Ist ein närrischer Kauz, unser Herbergswirth!" sagte Herr Wolff: „der gehört auch zu denen, welche die Ehrlichkeit im seidenen Wams und den goldenen Knöpfen suchen. — Anna! Anna! wo bleibt denn unsere Mahlzeit? hat schon lange Zwölf geschlagen; rühre dich, Mägdelein!"

Das Essen wurde aufgetragen, und nach einem andächtigen Tischgebete setzten sich Alle an die bestimmten Plätze; nur Anna gab vor, krank zu sein, und unter diesem Vorwande ging sie in ihr Kämmerlein, um dem unheimlichen Blicke des verhaßten Franz nicht zu begegnen.

* * *

Zu Oels hatte sich indeß gar Manches anders gestaltet. Frau Barbara war unter den gröblichsten Beschimpfungen von ihrer lieblosen Wirthin aus dem Hause gestoßen worden. Mitleidig nahm sich ihrer eine Wittwe auf der Trebnitzer Gasse an, die ihr ein Dachkämmerlein einräumte. Da saß sie nun, die arme verlassene Wittwe, die vom Frost erstarrten Hände vergebens unter das ärmliche Strohlager verbergend, und unfähig, ihr Brot durch Spinnen zu verdienen. Aber noch erfaßte sie nicht die Verzweiflung, noch hielt sie am Glauben, mitten in den Stürmen des Schicksals, und ließ die Hoffnung nicht sinken, welche freilich nur selten unter den trüben Bildern der Gegenwart und der Zukunft mit Blitzschnelle auftauchte, aber auch eben so plötzlich wieder verschwand. — „Laß doch den bittern Kelch meiner Leiden bald an mir vorübergehen, Vater im Himmel!" So durchseufzte die trostlose Mutter die langen Stunden der schlaflosen Nächte in ihrem eiskalten Gemache auf dem harten Lager. O Herr! wende das Herz meiner Tochter wieder zu mir, und lasse sie nicht in ihrer Verblendung dahinsterben. Meinen Georg befehle ich in deine Hände, und wie ich denn überhaupt alle Sorge auf dich werfe und auf deine

göttliche Verheißung baue: du werdest Alles wohl machen!" Also sprach die Arme in den Stunden der Trübsal mit ihrem himmlischen Vater, und ihr Elend schien ihr dann weniger drückend, ihr Glaube richtete sich herrlicher empor und ihr Hoffen gewann an Zuversicht.

Es war Abend geworden. Die alte Mutter schickte sich an, ihr Lämpchen anzuzünden, als sich auf der Treppe ein Geräusch vernehmen ließ. In ängstlicher Spannung öffnete sie die Thür, und herein wankte — Elisabeth, von Blut triefend. — Stumm und starr blickte die Mutter sie an, ohne eines Wortes mächtig zu sein. Da warf sich die Blutende auf's Strohlager und sprach mit schwacher Stimme: „Mutter, ich sterbe! Mein Tod komme über die, die mir ihn bereiteten! — Als ich vom Stadtpfarrer zurückkehrte, hatte sich ein Haufe Weiber versammelt, welcher über mich herfiel und mich mißhandelte. Zwei Stunden lag ich ohnmächtig, nach den schrecklichsten Krämpfen, auf dem Steinpflaster: aber Niemand erbarmte sich der Abtrünnigen, Niemand nahm sich ihrer an. Der Weg, den ich zu euch einschlug, ist mit meinem Blute bezeichnet."

„Barmherziger Gott! was habe ich arme, alte Mutter denn verbrochen, daß du mich so hart züchtigest?" klagte die Unglückliche, weinend zum Himmel blickend. Sie wankte zur Thür hinaus, um menschliche Hülfe anzuflehen, aber als sie mit ihrer Wirthin in das Kämmerlein trat, war Elisabeth verschieden. Sie hatte den Frieden gefunden, der seit dem Tode ihres Gatten von ihr gewichen war. —

(Fortsetzung folgt).

Die Predigt von zehn Minuten.

(Fortsetzung.)

Nach einer kurzen Pause fuhr er also wieder fort:

„Aber werdet ihr einwenden, es ist ja das Brod des Wortes Gottes, nach welchem wir so großes Verlangen bezeigten! Warum unsere Geduld so auf die Probe setzen? Wohlan! Gott hat mir auf meinem Wege hierher eine ganze Familie zugesandt, welche das Brod der Barmherzigkeit bedurfte. Es war ein Kind, das neben seinem Vater fast im Elende verschmachtete; eine unglückliche Mutter, die an der Vorsehung Gottes verzweifelte. Und aus einer eitlen Achtung für die Welt hätte ich, ein Priester Jesu Christi, mich von so großen Leiden wegwenden und nicht die Hungrigen speisen und die Unglücklichen trösten sollen? Und alles dies hätte ich unterlassen sollen, um Eure Ungeduld und euern Stolz zu befriedigen? Fallet nieder auf Eure Kniee und bittet Gott um Verzeihung, Ihr Reichen, die vielleicht Gott bei'm jüngsten Gericht hungernd von dem Tische des Heiles zurückweist, und lasset vielmehr auf Lazarus die Brosamen von Eurem Tische fallen, damit sich wenigstens Eine Stimme zu Euern Gunsten erhebe, wann die Posaunen des Rächer-Engels in den unermeßlichen Weltall den schrecklichen Ruf erschallen lassen, der die Todten auferwecken, und die Bösen vor Schrecken erstarren wird: das Weltgericht das Weltgericht!

„Und wer von Euch wird es dann wagen, seine Augen auf den Vater und auf den Sohn zu erheben, der zur Rechten des Vaters sitzen wird? Wer von Euch wird antworten, wenn eine unerbittliche Stimme Euch fragen wird: wo ist das Gute das ihr geschaffen habt? Dann werden die Klagen, die ihr nicht besänftigt, die Schmerzen, die

Ihr nicht gelindert habt, wozu es bloß Eures Ueberflusses bedurft hätte, um Euch aufstehen und werden rufen: Fluch! Fluch! und dieses Geschrei wird euch in die Hölle folgen, wo der böse reiche Mann in der Bibel schmachtet, und wird Eure ewige Qual sein."

„Eilet daher, Eure Seelen zu retten, dieweil es noch Zeit ist; gewinnet Euch Fürsprecher für den Tag der Rache und des Zornes; Euch steht nur ein einziges Mittel offen, den Richter zu besänftigen, in dessen Händen Euer Schicksal liegen wird, nämlich die Barmherzigkeit.

„Was hätte ich sonst noch hinzuzufügen nöthig? was soll ich Euch das Gebot Gottes verkündigen, dessen Mitleid ihr anflehen werdet, während ihr selbst ohne Mitleid seid? Seid daher barmherzig. da die Barmherzigkeit allein Euch retten kann. Aber eilet, denn ihr habt vielleicht nicht einmal die vierzig Tage Zeit, welche der Prophet Ninive ließ! Morgen heute, in diesem Augenblicke vielleicht kann euch der Hauch des Todes treffen. Es liegt vielleicht keine Sekunde mehr zwischen dem guten Vorsatze und dem Tode, der Seeligkeit und der Hölle, zwischen diesem kurzen Leben und der Ewigkeit; versteht wohl, der Ewigkeit!"

Darauf fiel der Prediger in seiner Kanzel auf seine Kniee nieder, bedeckte sich mit beiden Händen das Gesicht und blieb in Nachdenken über die erschütternden Worte versunken, welche er gesprochen hatte.

Als er sich wieder aufrichtete, sah er sich von Menschen umgeben, welche ihm Geld mit vollen Händen trugen; viele Frauen gingen sogar soweit, daß sie Geschmeide ablösten, womit sie geschmückt waren, und es zu den Füßen des Priesters niederlegten; andere sammelten in der Kirche von den Zuhörern Almosen. In einigen Minuten lagen mehr als fünfzig tausend Livres vor der Kanzel des Predigers aufgehäuft.

Er legte diesen Haufen Gold und Silber bei den Mönchen St. Sulpice nieder, nahm tausend Thaler für Boucher mit sich und schlug den Weg nach des Künstlers Wohnung ein. Aber plötzlich ließ ihn ein neuer Gedanke die Richtung seines Weges wieder ändern und er begab sich auf der Stelle zu Fuß nach Versailles.

* * *

Bei Menschen, die sich ernsten Beschäftigungen hingeben und deren Leben der Verfolgung eines großen Zweckes gewidmet ist, trifft man bisweilen etwas Kindisches an, das für den ersten Augenblick mit der Strenge ihres Charakters auffallend contrastirt; aber bei reiflicher Ueberlegung kommt man zu der Einsicht, daß solche Menschen, welche, ganz in ihre erhabene Monomonie vertieft, einzig und allein ihrer Idee leben, nicht die Zeit dazu gehabt haben, sich über das Unschickliche vieler Zerstreuungen zu belehren, die der gemeine Mann verachtet. Richelieu sprang mit einem Fuße gegen die Wände seines Kabinetts, Newton machte es Spaß, des Abends an die Hausthüren zu klopfen, um sich an dem Zorne der Portiers zu ergötzen, und auf Pathmos richtete der heilige Johannes, der vielgeliebte Schüler, zur Erholung von seiner heiligen Sendung, Rebhühner ab und vergaß darüber die furchtbaren Prophezeihungen der Apolkalipse.

So fand auch der Pater Bridaine ein Vergnügen an der Geheimhaltung seiner Glücksplane für Franz und Louise und legte das größte Gewicht darauf. Weit entfernt sie davon zu benachrichtigen, verbarg er ihnen vielmehr sorgfältig seinen Vorsatz, sie glücklich machen um für die Zukunft gegen das Elend sicher stellen zu wollen. Am folgenden Mor-

gen begnügte er sich damit, daß er Boucher den Rest der für das ihm Tages zuvor aufgetragene Gemälde versprochenen Summe überbrachte. Dann, sich in dieser unschuldigen Lüge gefallend, gab er ihm das Sujet, so wie die Größe an und bestimmte die Zeit, wo das Tableau abgeliefert werden sollte. Boucher erhob freudig bei dem Gedanken, seinen Pinsel wieder zur Hand zu nehmen, seinen schwachen Kopf; der kleine Karl lächelte seiner Mutter zu und auf Louisens Antlitz, die sich durch ein Bad und eine ruhig durchschlafene Nacht wieder erholt hatte, sah man die sanfte Heiterkeit wieder zurückkehren, welche sie characterisirte. Ein wenig Gold hatte Verzweiflung und Krankheit gehoben; schon verschwanden die Spuren, welche das Elend der ärmlichen Wohnung aufgedrückt hatte, um einer freundlichen Nettigkeit zu weichen. Der Pater Bridaine sah mit stiller Lust, wie sich alle diese Wunder nach und nach gestalteten, und sie bestärkten ihn in seinen geheimen Planen.

(Beschluß folgt.)

Das Sonnenbild.

Die Arbeitsmänner Rülke und Schrupp stehen vor einem Schaufenster und betrachten ein Daguerreotyp.

R. Na, höre Du, Schrupp, wat is denn des?

S. Des kennst Du nich?

R. Ne.

S. Des is ja een Sonnenbild, een Dojährendieb auf deutsch, det wird von der Sonne gemalen, drum jlitzert es so.

R. Ach, worum nich jar, Du spaßt woll?

S. Hör mal, Rülke, komme mir nich immer so dämlich, wenn ick spaße, so spaß' ick, und wenn ick nich spaße, so is et mein Ernst — verstehst Du mir?! Oller Weißbierjänserich, bekimmre Dir um de Zeitungen, denn wirscht Du klug werden und Dinge jloben, welche Dir alleweile ohnjloblich sind.

R. Aber sag' mal, wie jeht denn det zu, wie kann denn de Sonne...

S. De Sonne kann sehr vielle und verleicht kann se noch weit mehr, wenn ihr der Mensch erscht wird besser kennen lehren. Die Erfindung hat ein Franzose erfunden, welcher Mosje Dojähre heißt, wovon des den Namen hat. Es ist een Kasten, da scheint de Sonne rin, und denn wird een Sticke Weißblech genommen, det stecht man vorne vor, und wenn Du Dir willst abmalträtiren lassen, so setzt Du Dir jrade davor hin und nu kommn der Dojähre, stellt de Maschine un läßt die Sonne malen. Ehe zehn Minuten verjehn, liegst Du uf'm Blech, in Natura, wie Du leibst und lebst und des kostet zwei, drei bis vier Dahler.

R. Na, das is aber doch merkwirdig.

S. Jetzt nich mehr, die Sache is schons veraltet — alleweile steht man mit 'n Mond in Unterhandlung, det soll noch 'n döllerer Pinsel sind, als de Sonne: aber noch is er mucksch, er will de Kunst noch nich verrathen, er meent jedoch, er malt de Menschen bunt ab, so wie se sind, weil sein Licht nicht so scharf is, wie de Sonne ihres, denn die bleicht de Farben, wenn se malt.

R. Ach so! drumm seht det ooch so blaß aus, so dodig. Wenn mir eener so abmalen wollte, denn fircht ick mir vor mir selber.

S. Det is Jeschmacksache. Mancher will wissen, wie er als Leiche aussehn wird. Der Jedanke is furchtbar, aber der Mensch hängt an det furchtbare eenmal. Ich muß jestehn — ick kann det ooch nich leiden, des Dodige,

man fiehlt Uebligkeiten — drum komm hier derneben in Laden, wir woll 'n Wachholder drinken und denken: Laßt de Doden ruhn.

(Beide begeben sich in einen Branntweinladen.)

Miscellen.

Im Waldenburger Kreise erhielten von Sr. Majestät dem Könige an Orden und Ehrenzeichen:

Den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub:

Graf von Hochberg-Fürstenstein, freier Standesherr auf Fürstenstein, Rittmeister im 10. Landwehr-Regiment.

Den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife:

Dr. Zemplin, Geheimer Hofrath und Brunnenarzt in Salzbrunn.

Den Rothen Adler-Orden vierter Klasse:

Herrmann, Bergsekretär in Waldenburg.

Kretschmer, Standesherrlicher Gerichts-Direktor in Fürstenstein.

Long, Kreiswundarzt zu Friedland.

Freiherr von Richthofen, Polizei-Direktor in Salzbrunn.

Graf von Schweinitz, Ober-Bergrath und Bergamts-Direktor.

Das Allgemeine Ehrenzeichen:

Kühn, Kantor und Schullehrer in Nieder-Salzbrunn.

Gabler, Fuß-Gensd'arm in Waldenburg.

Den Charakter als Sanitäts-Rath:

Dr. Rau, Kreis-Physikus in Waldenburg.

Eine neue Sekte religiöser Schwärmer, welche schon Zusammenkünfte an zwei Orten gehalten, hat sich in London gebildet. Sie verkünden den Untergang der Welt und glauben, daß noch vor 1847 Christus auf der Erde erscheinen und das jüngste Gericht halten werde. Inzwischen läßt man diese Art der Gläubigen ruhig gewähren.

Tags-Begebenheit.

(Verspätet.)

Gottesberg, den 15. Octbr. 1846. Heute wurde hier nach einer Unterbrechung von 42 Jahren endlich wieder das bürgerliche Königschießen abgehalten, und die alten 100jährigen Bürger-Fahnen wieder öffentlich entfaltet. Die bei der Wiederbegründung desselben sich dargebotenen Schwierigkeiten, wurden von einer Anzahl rüstiger Männer, durch Muth und Einigkeit überwunden, und so wurde uns ein Volksfest bereitet, welches, begünstigt von der schönsten Witterung, seinen heitern Einfluß auf die zahlreichen Theilnehmer nicht verfehlte und selbst die, welche wohl auf dergleichen Feste in ihrer mürrischen Laune nicht gut zu sprechen sind, werden oft unwillkürlich von dem Rauschen desselben ergriffen und zur Heiterkeit gestimmt, bis auf wenige Einzelne, welche von Egoismus befangen, für's Allgemeine zu wirken keinen Sinn haben. Dank den Begründern dieses heutigen Festes, möchten Sie in Einigkeit fortwirken, damit alles, was zum Glanze desselben noch fehlt, erlangt werde. Mögen Sie in der zahlreichen Theilnahme die Anerkennung Ihrer Bemühungen finden. W.

(Waldenburg.) Den 23. Octbr. a. c. machte der O.-L.-Ger.-Assessor v. Prittwitz durch einen Schuß aus einem Doppelgewehr in einem Anfall von Schwermuth seinem Leben ein Ende. Derselbe verwaltete seit Jahresfrist interimistisch das hiesige Königl. Landrathamt mit rastloser Thätigkeit und umsichtiger Wahrnehmung seiner Pflichten.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.